

# Komponisten unter sich

Autor(en): **Karinthy, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **5 (1944)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956077>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Komponisten unter sich

Von Friedrich Karinthý.

Die Saison geht zu Ende und ich war nicht ein einziges Mal in der Oper. Ich will heute Abend ausgehen und mir Puccini anhören. Auf der Straße begegne ich einem Freund, der Lehrer am Konservatorium ist. Er erzählt mir, er arbeite augenblicklich an einer großen Sinfonie, die in Wien aufgeführt werden soll. Ich müßte das einmal hören: lalala — lala —. Er habe auch zwei Lieder komponiert, die er jetzt instrumentiere. Er schlug mir vor, nicht allein in die Oper zu gehen. Er wolle mitkommen und mir die Musik erklären. Man könne das nicht so ohne weiteres verstehen.

Auf dem Hinweg fing er bereits an, mir Erläuterungen zu geben. «Sehen Sie», meinte er, «dieses ganze Stück beruht auf einem Motiv, das dann paraphrasiert wird. Hören Sie: la-lala-lala: das sind die Celli. Und jetzt kommt der Kontrapunkt: trala — trala! Dazwischen die Fagotte: humm, humm, humm. Jetzt herauf bis zu den Triangeln: trärä, trärä, tätä, tätä. Und passen Sie nun einmal auf: tjä, tjä, tjä, leise, ganz leise, aber auf einmal bricht es hervor: bubu — bubu, und so weiter bis zu den Pianotönen.»

Während der Ouvertüre wurde auf der Bühne eine Landschaft in mattem Mondenschein gezeigt. Ich lauschte der Musik. Da beugte sich mein Begleiter erregt zu meinem Ohr: «Jetzt! Hören Sie: Das sind die Celli. Achten Sie darauf: bräbräbräbrä — bräbrä — brubru (er machte in der Luft waagrechte Bewegungen mit der Hand). Großartig! Ganz herrlich! Ja, Hut ab vor dieser Instrumentierung. Der kann instrumentieren!!» (Er blickte mich triumphierend an.) Mit dem einen Ohr suche ich nach der Instrumentierung, das andere bewege ich nervös. Da flüstert mein Freund wie elektrisiert: «Jetzt! . . . Jetzt passen Sie auf! . . . Jetzt kommt der Kontrabaß: pppp — bu — bäm. Haben Sie das gehört? Haben Sie das auch richtig gehört? Und dazwischen die erste Violine . . . Haben Sie die erste Violine gehört? Sie achten ja gar nicht auf die erste Violine . . .» (Er sah mich drohend an.) Ich (verlegen, als habe er mich bei etwas ertappt): «Aber doch, aber gewiß, ich höre sie ja . . . wirklich großartig! . . .» (Ich suche verzweifelt die erste Violine zwischen dem Tongewirr herauszufinden. Meine Ohren quellen förmlich über und kriechen, wie zwei Geschwister, die Hände aneinanderklammernd, ins Orchester. Erschrocken kriechen sie zwischen den bösen Instrumenten umher, klettern auf die Flöten, hocken sich auf die Trompeten. Sie schauen auch unters Klavier und auf dem Gehäuse der Violine fragen sie ängstlich: «Ach, Verzeihung, vor ein paar Augenblicken haben wir zwei Töne verloren, die wir von dem Onkel der ersten Violine geschenkt bekommen hatten. Haben Sie sie vielleicht gefunden?»).

Mein Freund (in wilder Ekstase): «Grandios! . . . Das kann man wohl sagen, daß das grandios ist . . . Aber jetzt, jetzt müssen Sie aufpassen: das Piano . . . jetzt kommt es gleich! . . . Das ist der Höhepunkt der ganzen Harmonielehre . . . ein herrliches Piano . . . pli . . . pli . . . dann wieder ganz

hoch, immer höher: tä-tätätä-tätätä . . . dann pizzicato . . . Jetzt hören Sie . . . gleich kommt es« (mit zwei Fingern macht er Bewegungen, als wolle er einen winzigen Gegenstand befühlen). Ich wartete verzweifelt auf das Piano. Eine Minute später hörten die Hörner tatsächlich auf und eine Violine übernahm das Thema im gleichen Augenblick.

Mein Freund war außer sich: «Jetzt . . . Jetzt . . . Jetzt!!! . . . Jetzt achten Sie auf das Piano . . . hören Sie nun?» Er schloß verzückt die Augen. Ich wollte endlich gerne hören, was da eigentlich gespielt wurde. Ich spitzte die Ohren. Eine Dame sang ein hübsches Liebeslied auf der Bühne . . .

Da stieß mich mein Freund plötzlich in die Seite, daß mir das Herz stillstand, mit blutunterlaufenen Augen starrte er vor sich hin. Er schien erschöpft zu sein: «Haben Sie das gehört?» — Ich (entsetzt): «Was denn?» — Mein Freund: «Haben Sie das gehört? Haben Sie das Fis nicht gehört?? . . .» — Ich: «Nein, ich habe nichts gehört. Was ist damit? Läßt sich da was tun? . . .» — Mein Freund: «Sehen Sie: das ist echt Puccini . . . hier ein Fis statt ein Gis zu setzen! Das wagt nur er, sich so etwas zu leisten! . . . Das ist das Grandiose, das Geniale und Kolossale an ihm . . . diese alles andere in den Schatten stellende Kühnheit . . . hier in diesem Satz ein Fis, drei Kreuze!»

Eine Stimme erscholl hinter uns: «Verzeihung, zwei Kreuze, ein B.» Mein Freund wandte sich um: «So, was wollen Sie mir sagen? Haben Sie dieses Fis gehört?» — Die Stimme, bescheiden: «Ich bin vom Konservatorium, mein Herr.» — Mein Freund: «Ich auch, Herr. Haben Sie denn das nicht gehört? (singt): trara-trarada—rada.» — Der andere Komponist (mit eisiger Ruhe): «Natürlich, aber nicht so, sondern . . . (singt) tra-rada-rara-rada!» — Mein Freund (höhnisch): päpä, plemplemm . . .» — Und dann heftig werdend: «trara-trarada-rada!» Der andere Komponist, widersprechend: «tra-rada-rada.»

In diesem Augenblick sprang mein Freund af: «Trara-tutu.» — Der andere Komponist: «Was fällt Ihnen ein! Dann merken Sie sich: «lala-tätä-tätä . . .» (Sie schlugen aufeinander los.)

---

## An alle Vorstandsmitglieder

**Programme** sind stets **nur** an den Zentralkassier, dagegen Mitteilungen über die Vereinstätigkeit an die Redaktion zu senden.

Les **programmes** doivent être envoyés **seulement** au caissier central; les communications concernant l'activité des sections à la rédaction.